

XXVI. Kapitel.

DER STURM AUF S. MARCO. DIE VERHAFTUNG DES FRATE. DIE PEINLICHEN VERHÖRE.

Die Compagnacci hatten es zwar nicht gewagt, den Frate und seine Schar auf dem Heimwege vom Signorenpplatze nach S. Marco zu überfallen. Aber aufgeschoben war nicht aufgehoben. Schon die folgende Nacht lehrte, was sie den Frateschen zugedacht hatten. Selbst die Söhne vornehmer Häuser schämten sich nicht, ihnen ins Gesicht zu spucken und die gemeinsten Schimpfworte zuzurufen; wo sie einen Anhänger des Propheten erblickten, überhäuften sie ihn mit Hohn und Spott und schreckten selbst vor rohen Mißhandlungen nicht zurück¹. Da sie überdies unter Führung Jakob de' Nerlis und Alfons Strozis noch immer in Waffen standen, so war unschwer zu erraten, worauf sie es abgesehen hatten. Die Piagnonen hatten daher allen Grund, auf der Hut zu sein und sich für alle Fälle zu rüsten; denn wenn der längst vorbereitete und gefürchtete Zusammenstoß zwischen den feindlichen Parteien je zur Ausführung gelangen sollte, so war jetzt der Augenblick reif. Lukas degli Albizi, Mitglied der Frateschen Signorie der letzten Monate, gab denn auch seinen Freunden in der Nacht vom Samstag auf den Sonntag den dringlichen Rat, nicht erst zuzuwarten, bis sie von den Gegnern angegriffen würden, sondern diesen zuvorzukommen und den Hammer zu spielen, wenn sie nicht Ambos sein wollten². In unbegreiflicher Verblendung hörten die Häupter nicht auf seine Warnungen, sondern ließen den Dingen untätig ihren Lauf. Der nächste Morgen, es war Palmsonntag, 8. April, verlief zwar noch ruhig. Die Gläubigen waren in die Kirchen geströmt, wo mit Rücksicht auf die Zeremonien des Tages der Gottesdienst länger währte und keine Predigt stattfand. Der Frate jedoch hatte sich nicht enthalten können, eine kurze Ansprache an seine Getreuen zu richten, Worte voll Trauer und Tränen, Todesahnung und Opferbereitschaft³. Die Nachricht, daß er sich vermessen habe, wiederum zu predigen, brachte die Gegner

vollends außer Rand und Band. Wehe ihnen, wenn er imstande war, sich mit dem Volke, sei es mittel-, sei es unmittelbar, nochmals in Verbindung zu setzen und ihm die Augen über die wahren Urheber und Ursachen der Vereitelung der Feuerprobe zu öffnen. Darum erfüllte sie der Gedanke mit Wut, daß Marian Ughi, einer der beliebtesten Kanzelredner von S. Marco, am Nachmittage nach der Vesper predigen wolle, ein Unterfangen, das ihnen, obschon die Predigt längst zuvor anberaumt war und durchaus ordnungsgemäß erfolgen sollte, als schlechthin unerträglich erschien⁴. Sie beschwerten sich hierüber bei der Signorie als über eine offenkundige Verletzung der dem Papste gegebenen Zusage und drohten, zur Selbsthilfe zu greifen, wenn von Obrigkeits wegen keine Abhilfe erfolge⁵. Schon am Samstag abends hätte man eine Verwirklichung des Signorenbeschlusses vom 30. März erwarten mögen, wonach der an der Vereitelung der Probe schuldige Teil mit Verbannung bestraft werden sollte. Die Leitung der Geschäfte der Signorie pflegte nun aber von einem Tage auf den anderen zu wechseln und lag eben in Händen Lanfredin Lanfredinis, der, wie schon bemerkt, der einzige erklärte Fratesche der gegenwärtigen Signorie war und sich zu irgendwelchen, dem Frate abträglichen Maßregeln nicht herbeiließ⁶. So konnte sich Marian Ughi von der Behörde unbehindert zur herkömmlichen Stunde nach dem Dome begeben, gefolgt von einer Menge von Gläubigen⁷, die das Wort Gottes aus seinem Munde zu vernehmen beehrten. Zwar wird behauptet, die Vereitelung der Feuerprobe habe einen so vollständigen Umschwung der Stimmung herbeigeführt, daß das „Volk“ allen Glauben an den Frate verlor und eine heftige Feindschaft gegen ihn faßte⁸. Allein, dieses „Volk“ waren nur Leute, die ihm ohnehin feindselig gesinnt waren⁹ oder doch in ihrem Glauben zuvor schon geschwankt hatten; auf sie mußte die ungeheure Enttäuschung freilich wie ein kalter Wasserstrahl wirken. Die Piagnonen selbst waren im Vertrauen auf den Propheten zu tief verankert, kannten auch die Tücke und Schliche der Gegner zu gut, als daß sie so schnell an ihm irre geworden wären; der Dom war daher voll von Andächtigen, die auf die Predigt Marians harrten¹⁰. Als nun Anton Alamanni, einer der Compagnacci, begierig, den Frate aus dem Wege zu räumen, Lärm machte und den Gläubigen zurief, sie möchten die Kirche verlassen, die Predigt finde nicht statt, da bemächtigte sich der ohnehin fieberhaft erregten Gemüter

der war der
muss so wenig

eine unbeschreibliche Erbitterung. Die Waffen flogen aus der Scheide, alles stürzte den Ausgängen zu und drängte ins Freie, wo die Frateschen von den durch die Compagnacci aufgebotenen Buben mit einem Hagel von Steinen empfangen wurden¹¹. Die wilde Flucht der Verfolgten, das Gejohle der zahlreichen Verfolger, die gellenden Schmerzensschreie der Verletzten setzten die ganze Bevölkerung in Bewegung. Im Nu war die ganze Stadt auf den Füßen, der Signorenplatz füllte sich mit Bewaffneten, die nur auf das verabredete Zeichen zum Losschlagen gewartet zu haben schienen, an ihrer Spitze die Brüder Jakob und Benedikt de' Nerli, Alfons Strozzi und Peter Corsini, die Häupter der Compagnacci. Auch Fratesche hatten sich eingefunden, wie Lukas degli Albizi und Franz della Scarfa, die jedoch als verdächtig zurückgewiesen und im Signorenpalaste festgehalten wurden¹². Die durch unaufhörlichen Zuzug aus allen Teilen der Stadt beständig anwachsende Menge strömte nicht etwa aus frommer Entrüstung über das Scheitern der Feuerprobe oder über die Mißachtung des Bannes durch den Frate, sondern nach alter, gut florentinischer Gepflogenheit in der Hoffnung auf reiche Beute herbei¹³. Sie witterte eine prächtige Gelegenheit zum Rauben und Plündern und fiel über die Frateschen her, wie sie unter anderen Umständen über die Arrabbiati hergefallen wäre. Als nun die Losung gegeben ward: „Nach S. Marco, nach S. Marco!“, und die Signorie selbst nach Ablauf der Geschäftszeit Lanfredinis das Zeichen dazu gegeben hatte¹⁴, stürmte der Pöbel ohne Verzug nach dem Kloster, stieß jedoch hier auf unerwarteten Widerstand¹⁵. Zwar die Häupter der Frateschen, Franz Valori, P. A. Soderini, J. B. Ridolfi, Andreas Cambini u. a., vom feindlichen Überfalle, während sie in S. Marco der Vesper anwohnten, überrascht, schauten einander wie betäubt an und trafen selbst jetzt noch immer keine Anstalten zur Verteidigung¹⁶. Aber es hatte nicht an Männern gefehlt, welche die Gefahr richtig erkannt und Vorsorge zur Abwehr getroffen hatten. Längst hatte man sich in S. Marco durch das herausfordernde Benehmen der Compagnacci, deren Übermut keine Grenze kannte, ernstlich bedroht gefühlt; man hegte sogar die Befürchtung, sie könnten den Glockenturm besteigen und das Kloster anzünden. Man hatte daher ständige Nachtposten von sechs bis acht beherzten Laien aufgestellt und zu ihrer Ausrüstung Waffen herbeigeschafft¹⁷. Diese Waffen leisteten nunmehr ausgezeichnete Dienste;

trotz ihrer erdrückenden Übermacht vermochten die Angreifer nichts auszurichten, sondern sahen sich nach einstündigem erbittertem Kampfe auf allen Seiten zurückgeschlagen¹⁸. Um ihnen zu Hilfe zu kommen, erließ die Signorie einen Aufruf, wonach die Bürger, natürlich nur die Frateschen, die Waffen niederzulegen hatten, dem Frate aber ward jetzt die Räumung des florentinischen Gebietes binnen zwölf Stunden geboten¹⁹, eine Anordnung, von der sofort auch die Vorsteher der benachbarten Ortschaften, so der Vikar von S. Johann²⁰, verständigt wurden. Der Frate war bereit, dem Befehle der Signorie zu gehorchen. Mit einem Kreuze in der Hand schickte er sich zum Gehen an, indem er sprach: „Laßt mich ziehen, um meinetwillen ist dieser Sturm ausgebrochen!“ Da weinten seine Mönche, und die anwesenden Laien, unter ihnen besonders Franz Davanzati und J. B. Ridolfi, baten ihn so flehentlich, sie doch nicht zu verlassen und sich nicht augenscheinlicher Lebensgefahr auszusetzen, daß er ihren vereinten Bitten nicht zu widerstehen vermochte²¹. Doch wollte er von einer Beteiligung der Brüder an dem blutigen Kampfe nichts wissen, sondern befahl, die Waffen niederzulegen²². Sein Freund Dominikus durcheilte das ganze Kloster und beschwor jedermann, weder zu schießen, noch die Glocke zum Sturme zu läuten²³.

Die Compagnacci hatten aber längst auch zum Sturme auf das Haus Franz Valoris aufgerufen. Dieser hatte am Vormittag dem Gottesdienste in S. Marco angewohnt und aus der Hand des Frate die heilige Kommunion und den Palmzweig empfangen²⁴. Ebenso war er am Nachmittag zur Vesper erschienen und daher Zeuge des wütenden Angriffes der Kinder und Compagnacci geworden. Nun mochte er zu spät einsehen, welche unbegreifliche Blindheit es gewesen war, die klugen Warnungen Lukas degli Albizis in den Wind zu schlagen. Wie er selbst, so hatten auch P. A. Soderini und Peter Guicciardini zahlreiche Bewaffnete in ihren Häusern versteckt²⁵, sie hätten also zur rechten Stunde sehr wohl an erfolgreiche Verteidigung denken können. Als der Sturm um S. Marco tobte, beriet sich Valori mit dem Frate, der ihm empfahl, sich nach Hause zu begeben und hier mit Hilfe seiner Freunde kräftig zur Wehr zu setzen²⁶. Es war zu spät. Auf Um- und Schleichwegen daheim angelangt, stieß Valori auf Entsetzen und Grauen. Das räuberische Gesindel war bereits dagewesen, hatte seine Frau und ihre Magd umgebracht und selbst das Kind in der Wiege, das

Söhnlein eines Neffen Valoris, nicht verschont²⁷. Nach gründlicher Plünderung hatte es das Haus angezündet und sich nach vollbrachter Heldentat aus dem Staube gemacht. Nachbarn erbarmten sich und suchten das Feuer zu löschen²⁸. So konnte sich Valori nach seiner Heimkehr immerhin noch einige Zeit bergen, ward aber bald aufgestöbert und von zwei Amtsboten in den Signorenpalast beschieden. Unter ihrem Schutze trat er seinen letzten Gang an. Unterwegs wurde er von Anverwandten der fünf Verschworenen vom letzten August, an deren Hinrichtung er die Hauptschuld getragen hatte, überfallen und ermordet; sein Leichnam wurde bis aufs Hemd ausgezogen und in einem nahen Kirchlein geborgen²⁹. Das Schicksal Valoris hatte der Pöbel auch den übrigen Führern der Frateschen zugedacht. Er steckte nach vorheriger Plünderung das Haus Andreas Cambinis in Brand und war eben im besten Zuge, das Tor P. A. Soderinis einzuschlagen, als ihm Peter degli Alberti entgegentrat, während Alfons Strozzi Haus und Habe seines Schwiegervaters Bernhard Nasi behütete. Als das beste, ja einzige Mittel, ihn von weiteren Angriffen auf die Piagnonen abzulenken, erschien die Eroberung S. Marcos³⁰, auf die sich nun von sechs Uhr abends an die volle Wucht der Streitkräfte der Compagnacci und Arrabbiati richtete. Die Verteidiger, eine kleine Schar ergebenen Laien und mannhafter Mönche, leisteten heldenmütige Gegenwehr. Bruder Benedikt hatte mit einigen Genossen das Dach bestiegen und schleuderte Ziegel und Steine in solcher Masse auf die Feinde herab, daß sich diese zum Rückzuge genötigt sahen³¹. Sie legten nun aber Reisigbündel an die Tore der Kirche und des Klosters und zündeten sie an. Sie holten ferner aus dem nahen Servitenkloster Leitern und stiegen in die mit dem Kloster durch einen Gang verbundene Sapienz, von wo sie in jenes selbst eindringen, um alles zu stehlen und zu plündern, was nicht niet- und nagelfest war, besonders Wein und Öl und was sich sonst fortschleppen ließ³². Schon standen sie vor dem Chore der Kirche; als aber einige Mönche mit dem Rufe: „Es lebe Christus!“ und mit Kronen und Kreuzen in Händen herbeikamen, stoben die Eindringlinge erschrocken von dannen³³. Unter den Laien leuchtete Franz Davanzati, der auch zuvor schon die meisten Waffen geliefert hatte, durch Umsicht und Tapferkeit allen voran, bis er schwerverwundet zusammenbrach³⁴. Besonders zeichnete sich ein junger Deutscher, namens Heinrich, aus, ein stattlicher Mann, der

allgemein auffiel; er hatte die Kanzel bestiegen und gab mit dem Rufe Feuer: „Errette dein Volk, o Herr, und segne dein Erbe“³⁵.“ Regen Eifer entfaltete auch der Schwiegersohn des römischen Gesandten Dominikus Bonsi, Franz del Pugliese, der wie ein Stier schnaubte³⁶. Der Ausdauer der Verteidiger, die nur mit wenigen Gewehren versehen und jedenfalls ohne Geschütze waren³⁷, vermochten selbst die Gegner ihre Anerkennung nicht zu versagen³⁸. Auf beiden Seiten gab es Tote und Verwundete³⁹; zu diesen zählte Jacob de' Nerli, der weniger durch die Schuld der Feinde als durch die Ungeschicklichkeit seiner eigenen Leute ein Auge verlor⁴⁰. Das Stöhnen der Verletzten verhallte im sinnbetäubenden Lärm der Massen, die den Platz vor dem Kloster und die benachbarten Straßen füllten, im Dröhnen der Kommandorufe der Führer, in den wilden Flüchen der wieder und wieder vergeblich anrennenden Stürmer, im Geprassel der aufschlagenden Geschosse und Ziegelsteine, sowie im verzweifelten Wimmern der „Piagnona“, der größten Glocke S. Marcos, die nicht abließ, die Getreuen zum Schutze und Beistande anzufeuern. Im trüben Lichte schwelender Pechfackeln erschienen die dunkeln Gestalten der Angreifer wie Ausgeburten der Unterwelt; es war eine grauenvolle Nacht. Mitten im höllischen Getöse der Belagerung lag der Frate mit seinen Brüdern im Chore der Kirche vor dem Allerheiligsten auf den Knien, Psalmen und Litaneien singend und jeden Augenblick des Martyriums gewärtig. „Salvum fac populum tuum, Domine“, flehten sie inbrünstig⁴¹, „et benedic hereditati tuae“ (Psalm 27, 9). „Jetzt werden wir in den Himmel eingehen und unsere liebe himmlische Mutter sehen“, sprachen die Novizen⁴². Einige von den Jünglingen weinten; Franz del Pugliese tröstete sie mit dem Hinweise auf das selige Hochzeitsmahl, an dem sie nunmehr teilnehmen würden⁴³. Als der Aufenthalt in der Kirche infolge des dichten, durch die brennenden Tore verursachten Rauches unerträglich zu werden begann, zog sich der Frate mit dem heiligen Sakrament samt den Brüdern in den Novizenschlafsaal zurück; unterwegs traf er den Bruder Benedikt an, wie er in voller Rüstung soeben im Kampfe stand, und gebot ihm strenge, die Waffen abzulegen und dafür zum Kreuz zu greifen, denn ein Ordensmann dürfe nur mit geistigen Waffen streiten⁴⁴. Indes neigte sich der ungleiche Kampf bereits seinem Ende zu. Sechs Stunden lang hatten die Verteidiger einer überwältigenden Mehrheit von Feinden todesmutig stand-

34 Schnitzer, Savonarola

gehalten. Mehrmals waren die strengsten Befehle der Signorie verkündet worden, die Bürger hätten S. Marco zu verlassen, widrigenfalls sie als Empörer erklärt, ja gehängt würden⁴⁵. Die Furcht vor so harten Strafen und die Aussichtslosigkeit fernerer Widerstandes lähmte den Arm der Laien, von denen sich einer nach dem andern davonschlich⁴⁶. Schon hatte Joachim della Vecchia, der Befehlshaber der Platzwache, von der Signorie mit der Erstürmung S. Marcos beauftragt, seine schweren Geschütze in nächster Nähe des Klosters aufgepflanzt und es in Grund und Boden zu schießen geschworen, wenn es sich nicht endlich ergebe — da trat Malatesta Sacramoro mit noch einem Mönch aus dem Kloster und machte den Belagerern das Angebot: „Wir liefern euch den Frate aus, wenn ihr ihn heil in den Palast führt⁴⁷.“ Der Frate erklärte sich zum Gange dahin auf die Vorstellung Sacramoros bereit, ein guter Hirt gebe sein Leben für seine Schafe; in der griechischen Bibliothek richtete er ergreifende Worte des Trostes an die Brüder, dann sprach er zu den Abgesandten der Signorie, die ihn abholten: „Daß es so kommen wird, dachte ich, jedoch nicht so rasch und so plötzlich“⁴⁸. Nachdem er dem P. Dominikus gebeichtet und aus seiner Hand die heilige Kommunion empfangen hatte, nahm er eine kleine Erfrischung zu sich, denn er war gleich seinen Mönchen noch völlig nüchtern, da das Mittagessen, das während der Fastenzeit erst nach der Vesper eingenommen zu werden pflegte, durch den ausgebrochenen Sturm vereitelt worden war. Jetzt hatte die Stunde des Abschiedes geschlagen: eine letzte Mahnung zu treuer Ausdauer im Orden, ein letzter Kuß. Im Gehen gab er die Schlüssel des Hauses zurück und empfahl sich dem Gebete seiner geistigen Söhne. Dominikus schloß sich ihm mit den Worten an: „Auch ich will mit auf die Hochzeit gehen.“ Benedikt aber, der ihn begleiten zu dürfen bat, ward mit den Worten zurückgewiesen: „Bruder Benedikt, unter dem Gehorsam befehle ich dir, dazubleiben, denn ich und Dominikus haben um Christi willen den Tod zu erleiden.“ So entschwand er den Augen der Seinen, die voll Trauer und Tränen waren⁴⁹.

In Mitte der Häsher trat er in die Nacht hinaus, von der johlenden Menge mit dem tausendstimmigen Geheule schadenfrohen Hasses empfangen. Auf dem Wege zum Palaste ward er aufs gemeinste beschimpft und durch Faustschläge und Fußtritte mißhandelt. Mit über dem Rücken gebundenen Händen wie ein

triumphal
er ist nur
jenseits gehen?

Schwerverbrecher geführt, mußte er es sich gefallen lassen, daß ihm der Nächstbeste aus dem Gesindel die Finger verrenkte; andere spien ihm ins Gesicht oder hielten ihm die Fackel unter die Augen mit den höhnischen Worten: „Das ist das wahre Licht“, oder sie stießen ihn ins Gesäß, indem sie riefen: „Er hat die Prophetie im Hintern“. „Jetzt stecke den Schlüssel an!“, spotteten sie; indem sie auf ihn einschlugen, schrien sie: „Weissage, wer dich geschlagen hat⁵⁰!“ Paul Somenzi, der zu mitternächtiger Stunde in den Palast gekommen war, um von der Signorie die Erlaubnis zur Absendung eines Eilboten zu erwirken, war Zeuge, wie der Frate und Dominikus um 2 Uhr morgens hereingeführt und wie ihnen Handschellen angelegt wurden⁵¹. Dann trennte man sie und warf sie in den Kerker. Der Frate kam in eine enge Zelle im Turme des Palastes, die unter dem Namen „Der kleine Gasthof“, alberghettino, bekannt war und einst auch Cosimo Medici beherbergt hatte⁵². Zugleich wurde er auch an den Füßen gefesselt, überhaupt wie der größte Bösewicht behandelt und mit Schmach aller Art überhäuft⁵³. Bruder Silvester Maruffi hielt sich seit 7 Uhr abends verborgen; Sacramoro Malatesta, der Judas S. Marcos, verriet sein Versteck, so daß er hervorgeholt und um 8 Uhr ebenfalls in den Palast eingeliefert werden konnte⁵⁴. Sogar ein leiblicher Bruder des Frate, Albert, der Arzt, der unglücklicherweise eben zu Besuch in S. Marco weilte, wurde verhaftet und in den Palast geschleppt, doch bald wieder freigelassen⁵⁵. Das Kloster selbst wurde auf Anordnung der Signorie mit Wachen besetzt, um zu verhüten, daß nicht auch die kostbaren Bücherschätze ein Opfer der Plünderung wurden⁵⁶.

Die Compagnacci und Arrabbiati frohlockten. Sie hatten den vollen Sieg über ihre Gegner davongetragen und waren entschlossen, ihn rücksichtslos auszunützen. Nachdem sie das Kloster bezwungen hatten, brachten sie, wie sich ein Zeitgenosse ausdrückt⁵⁷, wohl ihre Waffen, nicht aber ihre Zungen zur Ruhe und ergingen sich in den gehässigsten Schmähreden wider den Frate und seine Anhänger, die sich fast nicht mehr auf den Straßen sehen lassen durften und ihres Lebens nicht sicher waren, wenn sie Gutes von ihm zu sprechen wagten⁵⁸. Um die Mönche von S. Marco möglichst verhaßt zu machen, führte man die im Kloster aufgefundenen Waffen auf einem Karren in der Stadt umher, indem man ausrief: „Sehet die Waffen, welche die Mönche im Kloster hatten⁵⁹.“ Gleich

dem Frate und seinen beiden Genossen Dominikus und Silvester wurden auch noch andere Personen, Mönche und Laien, die sich als die besten Freunde des Frate oder Valoris oder bei der Belagerung des Klosters besonders hervorgetan hatten, im ganzen 19, gefänglich eingezogen; so Valoris Vertrauensmann Andreas Cambini, ferner Franz Davanzati, Peter Cinozzi u. a.⁶⁰. Dagegen wagte man an die Führer wie P. A. Soderini, J. B. Ridolfi, Peter Guicciardini, die Salviati u. a. nicht Hand anzulegen; man hielt sie anfangs im Palaste in Schutzhaft und gab zu, daß sie sich nachher in Sicherheit brachten⁶¹. Eine dunkle Wolke stand freilich noch immer am Himmel der Arrabbiati. Die Piagnonen hatten einen starken Rückhalt an Frankreich, und es war mit Fug anzunehmen, daß Karl VIII. ihrem Sturze nicht gleichgültig zusehen werde. Die Signorie setzte daher ihren Gesandten am französischen Hofe, Joachim Guasconi, von den jüngsten Ereignissen zwar in Kenntnis, verbot ihm aber vorsorglich, hiervon irgend jemand Mitteilung zu machen⁶², in der Befürchtung, der König könnte bei seiner bekannten Vorliebe und Verehrung für den Frate das Schwergewicht seiner politischen Macht für ihn und seine Freunde in die Wagschale legen. Aber sie hatten unverhofftes Glück. Wie von einer Zentnerlast befreit mochten sie erleichtert aufatmen, als am 13. April die Nachricht eintraf⁶³, Karl VIII. sei am 7. April, dem Tage der Feuerprobe, eines plötzlichen Todes verschieden. Mit ihm war die letzte Hoffnung der Frateschen dahingesunken. Eben jetzt, da es schien, als wolle er mit dem so lange hinausgeschobenen neuen Zuge nach Italien endlich ernst machen, ward er dahingerafft, um in der Ewigkeit, wie die Frateschen nicht zweifelten, dafür zu büßen, daß er seinem ihm von Gott zugeordneten Berufe so wenig entsprochen hatte⁶⁴. Nun erst konnten die Compagnacci und Arrabbiati ihres Sieges recht froh werden; nun erst hatten sie freie Hand und konnten mit dem Frate nach Belieben schalten und walten, keine Macht auf Erden gab es ja mehr, die ihnen Rücksicht auferlegt hätte.

Schon am Montag, 9. April, morgens, hatte die Signorie eine Beratung der Achtzig über die Maßregeln veranstaltet, die den gefangenen Mönchen gegenüber zu ergreifen seien. G. A. Vespucci empfahl, sie durch kluge und verschwiegene Männer verhören zu lassen, ebenso riet Bernhard Rucellai zu größter Sorgfalt und Vorsicht bei ihrer Vernehmung, damit nicht etwa die vielen Bürger,

die durch ihre Aussagen bloßgesetzt werden könnten, zu verzweifelten Entschlüssen getrieben würden, wie ja auch Cäsar die Schriften des Pompejus nicht habe sehen wollen⁶⁵. Der Antrag bezweckte möglichste Schonung der Frateschen auf Unkosten des Frate. Die Frateschen waren nicht nur in den mittleren, sondern auch in den vornehmen Schichten der Bevölkerung außerordentlich zahlreich vertreten, zählten überdies, wie auch die Arrabbiaten unumwunden anerkannten⁶⁶, die klügsten und erfahrensten Staatsmänner in ihrer Mitte, die sich zudem durch ihre Unbescholtenheit und Uneigennützigkeit auszeichneten. Männer wie P. A. Soderini, J. B. Ridolfi, Peter Guicciardini erfreuten sich selbst im Schoße der Gegner allgemeiner Hochschätzung; der Tod Valoris erregte selbst unter ihnen lebhaftes Bedauern⁶⁷. Schritten die Arrabbiaten mit Lebens- und Leibesstrafen gegen die Frateschen ein, so brachten sie nicht bloß zahllose Familien wider sich auf, sondern auch das ganze Gemeinwesen, das so bewährte Kräfte zu keiner Zeit weniger als eben jetzt missen konnte, an den Rand des Verderbens. Schon am Palmsonntage hatten die Arrabbiaten ihre schützende Hand über die Häupter der Frateschen ausgebreitet. Alfons Strozzi hatte seinen Schwiegervater Bernhard Nasi, Peter Albizi und Thomas Antinori hatten P. A. Soderini gerettet⁶⁸, und selbst Franz Valori wäre mit dem Leben davongekommen, wäre er nicht der Blutrache der Hinterbliebenen jener Medicifreunde erlegen, deren Hinrichtung er im August allzu stürmisch betrieben hatte⁶⁹. Die Häupter der Arrabbiaten, G. A. Vespucci und selbst die Nerli waren daher von Anfang an darin einig, die vornehmen Frateschen mit bloßen Geldstrafen zu ahnden⁷⁰ und, wie sich Bernhard Rucellai ausdrückte, alle Schuld der Bürger dem Frate aufzubürden, dessen prophetisches Wort sich hiermit erfüllte: „Wenn ihr recht viel Übles getan habt und euere Stadt reinigen wollt, so ladet mir all euere Sünden auf und tötet mich!“ An ihm, dem hilf- und wehrlosen Fremdlinge und Mönche, konnte man furchtlos sein Mütchen kühlen, und zugleich durfte man hoffen, daß mit dem Frate sein Werk zusammenbrechen und die Bahn zur Errichtung einer aristokratischen Oligarchie geebnet sein werde⁷². Es gab allerdings nicht wenige, die gerne ihren persönlichen Rachegelüsten gefrönt hätten und von einem so milden Vorgehen nichts wissen wollten⁷³; G. A. Vespucci und Bernhard Rucellai, die wärmsten Fürsprecher einer möglichst

1. Das ist
die auf
fallend war
das frage
drehung. I
Jungfrau

+ geschick
mopfer

schonungsvollen Behandlung der angesehensten Frateschen, fielen daher bei einem Teile ihrer Parteigenossen in Ungnade⁷⁴. Besonders in den unteren Volkskreisen war man dafür, die Piagnonenhäupter an Leib und Leben zu züchtigen; um dies abzuwenden, gingen die Arrabbiati den Mohren um seine Vermittlung an⁷⁵.

Dem Einschreiten der weltlichen Behörde gegen die Mönche standen jedoch zunächst noch kirchenrechtliche Bedenken im Wege. Auf Grund einer durch das zweite Laterankonzil (1139) zum allgemeinen Kirchengesetze erhobenen Bestimmung waren alle, welche sich an einem Kleriker oder Mönche böswilligerweise vergriffen, dem Kirchenbanne verfallen, von dem sie, außer im Todesfalle, nur losgesprochen werden konnten, wenn sie den Heiligen Vater persönlich darum ersuchten⁷⁶. Derselben Strafe wie der Täter selbst unterlag jedermann, welcher den Auftrag zur Mißhandlung einer geistlichen oder Ordensperson gab oder eine solche Mißhandlung guthieß oder nicht rechtzeitig verhinderte⁷⁷. Schon durch die eigenmächtige Ergreifung der Mönche und die dabei verübten Gewalttätigkeiten hatte die Signorie als Auftraggeberin den Bann ohne Zweifel verwirkt; sie hätte sich diesen durch Anwendung der Folter bei den Verhören, wie sie das barbarische Gerichtsverfahren jener Zeit mit sich brachte und auch den Mönchen zugedacht war, erst recht zugezogen, ganz abgesehen davon, daß sich diese auch des Vorrechtes des geistlichen Gerichtsstandes erfreuten und daher ohne päpstliche Genehmigung von weltlichen Richtern nicht abgeurteilt werden durften⁷⁸. Die Signorie beauftragte daher den römischen Gesandten Bonsi, beim Heiligen Stuhle die Erlaubnis zum peinlichen Verhöre der Mönche sowie die Lossprechung von allen Kirchenstrafen zu erbitten, die sich die Bürger durch Beteiligung an der Gefangennahme des Frate und schon vorher durch Teilnahme an seinen Predigten zugezogen hatten. Sie ersuchte zugleich um nachträgliche Billigung einer den Orden ehemals auferlegten Abgabe, ferner um die Ermächtigung zur Erhebung einer neuen Klerikalsteuer und endlich ganz besonders um die Rückgabe Pisas⁷⁹ — Forderungen, welche die Gegenrechnung für den dem Papste in der Einkerkierung des Frate erwiesenen Dienst darstellten. Ihren in Rom lebenden Erzbischof Rainald Orsini aber ging die Signorie an, seinen bisherigen, dem Frate aufrichtig ergebenen Generalvikar Peter Maria von Perugia zu entlassen und statt seiner einen Florentiner zu ernennen⁸⁰.

Alexander VI. hatte dem Gesandten schon auf die Kunde von der Verbannung des Frate hin seinen Dank für die gute Gesinnung der Signorie zum Ausdrucke gebracht⁸¹. Als er nun gar die Verhaftung der Mönche erfuhr, da kannte seine Freude keine Grenze mehr. Er sprach ihr seine wärmste Anerkennung für ihre Bemühungen aus und verhiess, alles Menschenmögliche zur Wiedererlangung Pisas zu tun. So gern, wie er die Vollmacht zum peinlichen Verhöre der Mönche gab, ward nie eine Erlaubnis erteilt. Mit Freuden spendete er auch die erbetenen Lossprechungen, dem Gesandten aber schärfte er nachdrücklich ein, man möge ein besonderes Augenmerk auf die Beziehungen des Frate zu römischen Prälaten richten: am allermeisten aber lag ihm augenscheinlich die Forderung am Herzen, auf die er immer wieder zurückkam, es möchten ihm die Mönche ausgeliefert werden⁸². Auch in seinem Breve an die Signorie äußerte er in überschwänglichen Worten seine Befriedigung über die Einkerkierung „des Sohnes der Bosheit“, ebenso seine freudige Einwilligung in seine Vernehmung, sei es auch unter Anwendung der Folter, nur sollten dem Verhöre einige Geistliche anwohnen; wiederum gab er dem sehnlichen Wunsche Ausdruck, die Signorie möge ihrem Verdienste um den Heiligen Stuhl durch Auslieferung der Mönche die Krone aufsetzen⁸³. Auffällig kühl sprach sich der Mohr in seinem Schreiben an die Signorie aus, in dem er sie zur Ruhe und Eintracht ermahnte, aus Furcht, es möchte bei der Vertreibung des Frate nicht sein Bewenden haben⁸⁴. Auch die Zehn von Perugia beschränkten sich darauf, ihr Bedauern über die stattgehabten Unruhen auszusprechen⁸⁵.

Die Signorie durfte mit der Verurteilung des Frate nur dann sicher rechnen, wenn sie sich auf den Gerichtshof verlassen konnte, der die Untersuchung zu führen hatte. Bei politischen Verbrechen, wie sie dem Frate von den Arrabbiaten zur Last gelegt wurden, waren die Behörden der Zehn und Acht zuständig, die sich jedoch zur Zeit aus Frateschen zusammensetzten und daher zu dem beabsichtigten Zwecke nicht zu gebrauchen waren. Die Signorie wußte sich aber zu helfen. Sie ließ durch den großen Rat am 10. April neue Zehn, am folgenden Tage neue Acht wählen, die den alten, solange ihre Amtszeit noch lief, zur Seite treten und ihre Tätigkeit lahmlegen sollten. Die neuen Männer waren durchweg grimmige Feinde des Frate und erklärte Parteigänger des

Mohren, dessen Gesandter seine helle Freude an ihnen hatte⁸⁶. So gehörten den Zehn⁸⁷ an die Arrabbiatenführer Peter degli Alberti, Peter Popoleschi und Benedikt de' Nerli, den Acht⁸⁸ aber gar Doffo Spini, das bekannte Haupt der Compagnacci, sowie der immerhin gemäßigte Peter Parenti, der Chronist. Mit dem peinlichen Verhöre der Mönche und anderen Verhafteten wurde ein Ausschuß von 17 Mitgliedern⁸⁹ betraut, ebenfalls politische Todfeinde des Frate, unter ihnen wieder Doffo Spini, Peter degli Alberti und Benedikt de' Nerli sowie Alfons Strozzi, ein Vetter des Chronisten Parenti. Daß ein nach dem einhelligen Urteile von Freund wie Feind⁹⁰ so durch und durch parteiischer Gerichtshof den blutigsten Hohn auf jede unbefangene Rechtsprechung bildete, lag auf der Hand. Das Urteil stand fest, ehe die Untersuchung begann.

Die Signorie hatte den Frate schon am Morgen der Verhaftung einem Verhöre unterworfen, wozu sie, wie frischweg behauptet wurde⁹¹, die römische Ermächtigung, die sie damals noch nicht einmal erbeten hatte, bereits besaß; überhaupt brauche man, hieß es⁹², auf den Frate, einen mit dem Kirchenbanne behafteten, verstockten Bösewicht, nicht gar soviel Rücksicht zu nehmen. Da sich die Foltervorrichtungen im Bargello befanden, so schaffte man ihn, um ihn martern zu können, am Dienstag, 10. April, nachmittag im Stuhle — denn er war an Händen und Füßen gefesselt und daher am Gehen behindert — dorthin⁹³. Ursprünglich hatte man mit der Folter bis zur Ankunft der römischen Erlaubnis zuwarten wollen. Da aber Klagen laut wurden, als wolle die Signorie diese verbrecherischen Ketzer ihrer verdienten Strafe entziehen⁹⁴, so gab man nach und hängte ihn an das Seil, d. h. man zog ihn mit Stricken an den Armen in die Höhe und ließ ihn dann mit aller Wucht in einer Weise zurückschnellen, daß er, ohne den Boden zu berühren in der Luft hing — eine Marter, die zwar an sich nicht zu den grausamsten zählte, aber, öfter wiederholt, selbst die stärksten Nerven zu brechen vermochte⁹⁵. Noch am Dienstag abends erhielt er das Seil dreimal: „Laßt ab“, rief er, von Schmerz übermannt, aus, „ich will euch mein ganzes Leben aufschreiben.“ Das gestattete man ihm denn auch, ohne ihm jedoch die weiteren peinlichen Verhöre zu ersparen. Die ihm hierbei gestellten Fragen sowie seine Antworten wurden von einem hierzu amtlich bestellten Notar auf der Stelle niedergeschrieben, Protokolle, die sich nach dem Tode des Frate im Besitze des Notars Franz Ceccone befan-

17. April 1498
 so gemacht
 das Gericht
 20. April?
 Grund der
 Folter
 1. 2. 3.

den und nach dessen Hinscheiden von Lorenz Violi eingesehen und mit dem später angefertigten sog. „Prozesse“ verglichen werden konnten⁹⁶, während allerdings die persönlichen Aufzeichnungen, die der Frate seinen Richtern übergab, sorgfältig verheimlicht wurden⁹⁷. Auf die Nachricht von der Folterung des Frate weinten seine Verehrer und sandten heiße Gebete für ihn zum Himmel⁹⁸. Nach wie vor hielten sie, obschon sich das Gerücht verbreitet hatte, er habe alles gestanden und die schwersten Verbrechen begangen⁹⁹, treu an ihm fest und ließen nicht ab, S. Marco zu besuchen, so daß sich die Signorie gezwungen sah, Männern wie Frauen solche Besuche zu verbieten¹⁰⁰. „Es war überhaupt“, bemerkt ein Zeitgenosse voll Verwunderung¹⁰¹, „staunenswert, welche Gewalt dieser Frate auf die zarten Gemüter ausübte. Ließen sich doch eben jetzt viele Laien in S. Marco das Ordenskleid reichen, darunter allerdings manche, die dies nicht so sehr aus innerer Neigung als vielmehr aus Furcht taten, weil sie nämlich (bei der Verteidigung S. Marcos) Gegner verwundet oder getötet hatten¹⁰². Ja es schien, als nähme ihr Eifer mit ihrer Verfolgung nur immer noch zu.“ Die Nachricht von den Geständnissen und entsetzlichen Missetaten des Frate entpuppte sich bald genug als Erfindung. Die Gegner selbst gaben zu¹⁰³, daß er trotz harter Folter standhaft blieb und nichts herausließ, sondern den Schergen ganz herz hafte und dreiste Antworten gab, indem er erklärte, er wisse, dies werde ihm den Kopf noch nicht kosten¹⁰⁴, seine Predigt stamme vom Heiligen Geist und gehe ganz gewiß in Erfüllung, seinen Gegnern aber sei ein schlimmeres Los als ihm selbst beschieden. „Ob ich“, gab der Frate am Mittwoch, 11. April, seinen Schergen auf die Frage nach dem Ursprunge seiner Voraussagen, woran ihnen sichtlich außerordentlich viel gelegen war, mannhaft zur Antwort¹⁰⁵, „ein Prophet bin oder nicht, das geht euch überhaupt nichts an, das wird Gott an den Tag bringen, andere Propheten waren in noch schlimmerer Lage als ich. Niemanden steht ein Urteil über die innere Absicht seines Nebenmenschen zu, sondern lediglich über seine äußere Tat. Beantworte ich euere Frage, ob ich ein Prophet bin, mit ja, so glaubt ihr mir ja doch nicht; sage ich aber nein, so lüge ich.“ Als man ihm aber am nächsten Tage neuerdings zusetzte, erwiderte er¹⁰⁶: „Da ich dazu gezwungen bin, so gestehe ich, daß Gott mit mir sprach, wie ich mit euch, und er fügte bei, er schaue ihn mit seinem innern Auge

noch / sollen er
informiert werden

in Gestalt eines Engels, der wie ein 15jähriger weiß oder rot gekleideter Jüngling aussehe. Er versicherte, seine Absicht sei gut gewesen, und der Erfolg werde lehren, ob sein Werk von Gott oder den Menschen sei. Das hinderte die Gegner aber durchaus nicht, schon am 11. April abends das Gerücht zu verbreiten, der Frate habe selbst bekannt, er sei kein Prophet, noch habe er je mit Gott oder den Engeln gesprochen¹⁰⁷. Das Verhör, das von „klugen und heiligen Bürgern“ geleitet werde¹⁰⁸, habe die arglistige Verstellung des Frate und seinen planmäßigen Volksbetrug herausgestellt. Die Frateschen seien entschlossen gewesen, ihre Gegner zwei Tage nach dem Palmsonntage zu überfallen und niederzuwerfen. Der Frate habe sein Kloster verlassen und mit einem Banner mit dem Bildnisse des Gekreuzigten in Händen zum Sturme auf die Häuser der Feinde aufrufen wollen¹⁰⁹. Ebenso hieß es in Pisa, der Frate habe gestanden, er habe seine Gegner im Palaste niedermetzeln und Valori mit der Regierung betrauen wollen; er habe seit vier Jahren Messe gelesen, ohne zu konsekrieren, und gleichwohl zahllose Personen kommuniziert; er treibe Nekromantie und predige nicht auf göttliche, sondern auf teuflische Eingebung hin¹¹⁰. Im schroffen Widerspruche zu solchen Nachrichten stand jedoch die von den Gegnern selbst bezeugte, für sie höchst betrübliche Tatsache, daß sie selbst nach Ostern belastende Aussagen von den Verhafteten immer noch nicht zu erpressen vermocht hatten¹¹¹. Obschon seit dem Sturme auf S. Marco schon mehr als acht Tage verflossen seien, so verlautete, jammerten sie¹¹², doch immer noch nichts Bestimmtes von einer Schuld der Verhafteten, so daß die Frateschen, neuerdings ermutigt, zuversichtlich erklärten, wenn man den Angeklagten etwas nachzuweisen vermöchte, so wäre man längst damit herausgerückt. Schon begann das niedere Volk und besonders die Schar der Compagnacci die Geduld zu verlieren. Gerade sie, dem Geständnisse ihrer Freunde gemäß, die Urheber des bewaffneten Einschreitens wie überhaupt der ganzen bisherigen Entwicklung der Dinge¹¹³, waren am allerwenigsten gewillt, noch länger untätig zuzusehen. Sie beschwerten sich, daß man die Untersuchung zu lässig führe und die Bösewichter allzusehr schone, und drohten, wenn man nicht endlich ernst mache, neuerdings zu den Waffen zu greifen und die Bestrafung der Missetäter selbst in die Hand zu nehmen. Es wurden sogar Stimmen laut, die dazu aufforderten, den Frate aus dem Fenster herabzuwer-

fen¹¹⁴. Und doch hatten die Untersuchungsrichter mit der Folter nicht gegeizt. Zwar wurde versichert, man habe ihn nur leicht gemartert und nur 3½mal am Seile emporgezogen¹¹⁵. Aber an einem Tage allein, am 10. April, hing er viermal am Stricke¹¹⁶, und er ging bei den folgenden Verhören sicher nicht leer aus. Zuweilen wurden ihm, wie von glaubwürdiger Seite berichtet wurde¹¹⁷, 4, 6, an einem Abende sogar 14 Züge zuteil; selbst von gegnerischer Seite gab man zu, man habe den Strick fleißig angewendet¹¹⁸. Die Verhöre währten vom Montag in der Karwoche bis Osterdienstag, die Karwoche wurde ihm zur Leidenswoche im vollsten Sinne des Wortes. „Tolle Domine, tolle animam meam“, rief er im Übermaße der Schmerzen mit dem Propheten (Jon 4, 3) aus. Die Henker hatten ihn schließlich in einer Weise zugerichtet, daß sie ihm das Seil nicht mehr geben konnten und ihm die spanischen Stiefel zudachten; sein Arm war so wund, daß er beim Essen fremder Hilfe bedurfte¹¹⁹. Er hätte kein Mensch von Fleisch und Blut sein müssen, wenn er sich, von unmenschlicher Folterqual übermannt und seiner Sinne fast nicht mehr mächtig, nicht zuweilen Äußerungen hätte erpressen lassen, die er, der Folter ledig, sofort widerrief und bereute¹²⁰. Eigentliche Zugeständnisse, die eine Zurücknahme seiner bisherigen Lehre und Haltung bedeutet hätten, machte er aber auch so nicht, mochten ihm immerhin zuweilen mehrdeutige, dunkle Ausdrücke entschlüpfen, mit welchen die Schergen nicht viel anzufangen wußten und ihre Erwartungen nicht befriedigt sahen. Am allerwenigsten ließ er sich zu einer Verleugnung seiner Prophezie herbei¹²¹, die seine Gegner am allermeisten ersehnten. Da aber die Unruhe des „Volkes“ d. h. der Compagnacci und ihrer Sippe, die noch immer in Waffen starteten und nach „Gerechtigkeit“ schrien, eine bedrohliche Höhe erreicht hatte, so mußte man handgreifliche Geständnisse haben, mußte den Frate und die anderen Mönche zur Enthüllung ihrer letzten Gedanken in voller Öffentlichkeit zwingen — das sahen und gestanden die Arrabbiati selbst ohne weiteres ein¹²². Und was geschehen mußte, geschah.